

Format de citation

Hörmann-Thurn und Taxis, Julia: Rezension über: Claudia Modelmog, Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel. Quedlinburg und Speyer, Königsfelden, Wiener Neustadt und Andernach, Berlin: Akademie Verlag, 2012, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 122 (2014), 1, S. 204-205, DOI: 10.15463/rec.1189736906

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Alle Beiträge sind mit großem Gewinn zu lesen und dienen gerade in ihrem hohen Spezialisierungsgrad der Sensibilisierung der Leserinnen und Leser für die ungeheure Komplexität des Themas. Nach der Lektüre sollte sich niemand mehr zu einfachen pauschalisierenden Aussagen über das Verhältnis von Christen, Muslimen und Juden im mittelalterlichen Spanien hinreißen lassen. Der Band ist eine umfassende Zusammenschau dessen, was die mediävistische Forschung zu Spanien arbeitet, auch wenn kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird.

Wien

Sibylle Wentker

Claudia MODELMOG, *Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel. Quedlinburg und Speyer, Königsfelden, Wiener Neustadt und Andernach. (StiftungsGeschichten 8.)* Akademie Verlag, Berlin 2012. 311 S. ISBN 978-3-05-005783-5.

Die von der traditionellen, vor allem rechtshistorisch ausgerichteten Stiftungsforschung abweichende Fokussierung auf sozialhistorische Fragestellungen sowie wirtschafts- und geistesgeschichtliche Ansätze hat in den letzten Jahrzehnten eine Fülle neuer Ergebnisse gebracht. Als wichtiges neues Forschungsfeld hat sich die Frage nach den Stiftungswirklichkeiten erwiesen. Michael Borgolte hat mittelalterliche Stiftungen als Kontrakte zwischen Verstorbenen und Lebenden definiert und den von Otto Gerhard Oexle geprägten Begriff der „Gegenwart der Toten“ in der Forschungsdiskussion fest verankert. Der Wunsch des Stifters war aber in hohem Maße von der Bereitschaft und Fähigkeit der mit der Erfüllung des Auftrages betrauten Personen und Institutionen abhängig. Das heißt, dem postulierten Anspruch auf die Einhaltung eines ewigen Gedächtnisses, die durch die Stiftungen ermöglicht werden sollte, waren oft genug zeitlich enge Grenzen gesetzt. Dieser bei weitem nicht erschöpfend untersuchte Themenbereich der Geschichte der mittelalterlichen Stiftungen bis zu deren jeweiligen Aufhebung oder Auflösung ist Thema der Dissertation von Claudia Modellmog. Die Arbeit setzt es sich natürlich nicht zum Ziel, eine umfassende Analyse des mittelalterlichen Stiftungsvollzuges zu bieten. Die Annäherung an königliche Stiftungen erfolgt vielmehr anhand einer exemplarischen Auswahl. Die zeitliche Ausdehnung der fünf Fallbeispiele ist weit gefasst. Mit der Quedlinburger (936) und Speyerer Stiftung (1111) sind zwei hochmittelalterliche Fälle gewählt, die übrigen drei wurden im späten Mittelalter (1309, 1444 und 1475) ins Leben gerufen. Die Träger der Stiftungen sind ebenfalls heterogen – im Falle Quedlinburgs und Königsfeldens waren es klösterliche Institutionen, die den Stiftungsauftrag zu erfüllen hatten; in Speyer und in Andernach war es das städtische Bürgertum bzw. der Stadtrat, der sich um die Einhaltung des Auftrags kümmerte. Unterschiedlich ist auch die Dauer der Stiftungen, die zum Teil über Jahrhunderte gepflegt wurden oder aber wie das von Friedrich III. eingerichtete Kollegiatstift in der Wiener Neustädter Burg nur wenige Jahrzehnte Bestand hatten. Abgesehen von den königlichen Stiftern haben die gewählten Stiftungen wenig Gemeinsamkeiten, was für eine vergleichende Untersuchung zu den Varianten des Stiftungsvollzuges und den Kriterien, die die Pflege und die Aufrechterhaltung des Stifterwunsches möglich machten, eine sicher sinnvolle Vorgehensweise ist. Denn die grundsätzliche Abhängigkeit der Stiftungen von historischen, gesellschaftlichen, kulturellen und ökonomischen Rahmenbedingungen verunmöglicht die Erstellung eines verbindlichen Kriterienkataloges für den Ablauf von Stiftungsgeschichten. Einen solchen aufzustellen, war folglich auch nicht die Absicht dieser gründlichen Untersuchung, die über die zentrale Themenstellung hinaus die spezifische Stiftungsgeschichte detailliert und quellenorientiert herausarbeitet und daher auch vielfältige individuelle Ergebnisse liefert, die für die jeweilige Einzelstiftung neue Erkenntnisse bedeuten, aber auch insgesamt für die Stiftungsforschung neue Impulse bieten.

Der Aufbau ist bei allen fünf Beispielen gleich strukturiert. Der Beschreibung des Stiftungsvorganges folgen die Einbettung in den historischen Kontext, die Darlegung des Stif-

tungszwecks, seiner Konzeption und der wirtschaftlichen Ausstattung. In einem zweiten Schritt wird das Schicksal der jeweiligen Stiftung nachverfolgt; mit einem besonderen Schwerpunkt auf der Frage nach den Kontinuitäten und dem Wandel, dem jede der Stiftungen unterworfen war. Ausschlaggebend, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung für die Pflege des Stifterwunsches, war neben den Beziehungen der Stiftungsträger zu den königlichen Stiftern auch der Bezug der Stiftungsnachfolger zur Stiftung, deren nachlassendes Interesse im Falle Quedlinburgs, Königsfeldens und auch Andernachs ausschlaggebend für Probleme im Stiftungserhalt waren. Die gänzliche Auflösung der Stiftung im Falle der letztgenannten beiden Beispiele war jedoch politisch bedingt – Reformation und französische Aufklärung brachten jeweils das Ende. Die Pflege der Stiftungen mit Anniversarien, Messen etc., die in Speyer, Königsfelden und Andernach – jeweils unterschiedlich lang und mit der größten Kontinuität in Andernach – erfüllt wurde, erfuhr im Laufe der Zeit einen Wandel im Stiftungszweck. Der 1111 in Speyer eingerichtete Jahrtag für Kaiser Heinrich IV. wandelte sich in ein allgemeines Gedenken für die verstorbenen Salierkaiser, deren Jahrtagsfeiern aber im 14. Jahrhundert wieder merklich reduziert wurden. Der nach der Ermordung König Albrechts I. gestiftete Doppelkonvent von Franziskanern und Klarissen in Königsfelden (1309) beschränkte sich nicht dauerhaft auf die Memoria Albrechts und seiner Nachkommen, sondern erfuhr nach der Niederlage des habsburgischen Aufgebots bei Sempach 1386 eine Erweiterung. Insbesondere den dort gefallenen Rittern, allen voran Herzog Leopold III., wurde ein besonderes Gedächtnis in Königsfelden zuteil. Auch in Andernach änderte sich der Stiftungszweck. Ursprünglich als Gedenken an die 1475 im so genannten Neusser-Krieg gefallenen Andernacher Bürger und an den Stifter Kaiser Friedrich III. eingerichtet und mit erhöhten Zolltarifen aus dem nach Andernach verlegten kurkölnischen Rheinzoll finanziert, wurde der Stiftungszweck im Laufe der Zeit auf ein allgemeines Gedächtnis an die Bürger Andernachs und an die verstorbenen Kaiser abgeändert – wenn auch der Stifter Friedrich weitgehend präsent blieb.

Anhand der von der Autorin mit dem Anspruch auf möglichst große Varianz ausgewählten Beispiele aus der Stiftungspraxis der römisch-deutschen Könige und Kaiser werden exemplarisch Einblicke in die Geschichte mittelalterlicher Stiftungen gegeben, deren Schicksal von vielerlei Kriterien geleitet ist und die zwar jeweils einen unterschiedlichen Verlauf nahmen, früher oder später aber alle verschwunden sind. Denn auch das Ideal des ewigen Gedächtnisses war in der Realität letztlich der endlichen Erinnerung unterworfen.

Innsbruck

Julia Hörmann-Thurn und Taxis

Vom Kloster zum Einkaufszentrum. Die Geschichte des Leobener Dominikanerklosters, hg. von Alfred JOHAM–Wolfram HOYER (OP). Selbstverlag der Stadt Leoben 2011. 590 S., zahlreiche Abb. ISBN 978-3-9500840-4-7.

Exakt 200 Jahre nach der Aufhebung des Leobener Dominikanerklosters und einer inzwischen erfolgreich durchgeführten Revitalisierung der erhalten gebliebenen Konventbauten in ein Einkaufszentrum ist diese überaus attraktiv gestaltete und großzügig ausgestattete Publikation erschienen, in welcher 13 Autoren auf breiter Basis Geschichte und Gegenwart dieser markanten städtebaulichen Anlage großteils auf wissenschaftlicher Basis untersucht bzw. beschrieben haben. Allein neun der insgesamt 23 Beiträge stammen von Alfred Joham, der auch als Mitherausgeber fungiert und als Diplomingenieur und promovierter Historiker bei der Stadtgemeinde Leoben im Bereich der Raumplanung und Vermessung beschäftigt ist; die Stadt Leoben und der neue Nutzer LCS (Leoben City Shopping) haben das Projekt finanziert.

Sieht man Architektur als Bühne und Kulisse gesellschaftlicher Entwicklungen, so ist das Leobener Dominikanerkloster ein gutes Beispiel dafür: Errichtet im Zuge der Neugründung einer regelmäßigen Stadtanlage an der Nordostecke der Stadtbefestigung, spiegeln schon seine Um- und Zubauten in der Zeit als Kloster (1282–1811) die Veränderungen der Ordensspiri-